Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 20 | **München, 20. Mai 1927** | **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	22	20	
Montag	23	21	
Dienstag	24	22	
Mittwoch	25	23	
Donnerstag	26	24	
Freitag	27	25	
Samstag	28	26	במדבר מברכין החדש פרק ה׳

Das Jüdische Echo

Nummer 20 | 20. Mai | 14. Jahrgang

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Dienstag abend

Berlin und Wien als jüdische Zentren

Im Jahre 1871 lebten in Berlin unter einer Gesamtbevölkerung von 870 000 Seelen 36 000 Juden; heute kennt man die Zahl der Berliner Juden nicht genau, da die Ergebnisse der Bevölkerungsaufnahme vom 16. Juni 1925 gerade für die preußischen Juden noch nicht vorliegen; man schätzt sie zwischen 250 000 und 300 000 (bei einer Gesamtbevölkerung von über 4 Millionen, das sind nach der Mindestschätzung 6,2 Prozent). Ungefähr die Hälfte der deutschen Juden ist also in Berlin zusammengeballt; es mag einen richtigen Begriff von dieser Menge vermitteln, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Bayern einschließlich der Pfalz nur 49 000 Juden wohnen; die Differenz der soeben angegebenen Schätzungen für Berlin erscheint nach diesem Vergleich geradezu ungeheuerlich. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß die Bedeutung der Berliner jüdischen Gemeinde im Rahmen der deutschen Judenheit kaum überschätzt werden kann: Die Berliner Juden werden — mag man sich zu dieser Tatsache stellen wie man will — das Bild des deutschen Juden entscheidend bestimmen und der Kampf um die Zukunft der deutschen Juden wird wohl im wesentlichen in Berlin ausgetragen werden, zumal ein Ende der Zusammendrängungsbewegung der Juden in die Großstädte nicht abzusehen ist.

Wenn nun auch gerade in bezug auf die Zahl der Berliner Juden noch manche Unklarheit besteht, so kann man sich doch heute wenigstens über die Einrichtungen der jüdischen Gemeinde, über die jüdischen Organisationen Berlins, mit einem Worte über alle wichtigeren Erscheinungen des jüdischen Lebens informieren. Diese erschöpfende Information bietet das von Dr. Jacob Jacobson, dem Leiter des Gesamtarchivs der deutschen Juden, in Gemeinschaft mit Dr. Jacob Segall herausgegebene „Jüdische Jahrbuch für Groß-berlin auf das Jahr 1926", Verlag Scherbel & Co., Berlin-Grunewald, das sich auf dem Titelblatt zu bescheiden nur als „Wegweiser durch die jüdischen Einrichtungen und Organisationen Berlins" bezeichnet, in Wirklichkeit aber doch einen umfassenden Überblick über die Gesamtheit jüdischen Lebens in Berlin gibt.

In einer Reihe von Aufsätzen wird behandelt die Geschichte der Juden in Berlin, die Organisation der jüdischen Gemeinde und der Synagogengemeinde Adaß Jisroel, das Kultus- und Ritualwesen, die jüdischen Parteien, Gesamtorganisationen und Vereine (deren es mehr als 400 gibt, von denen authentisches Material über Zweck, Geschäftsführung, Vorstand, Zusammensetzung usw. beigebracht wird). Besonderes Interesse beanspruchen die Kapitel über die Statistik der Juden in Berlin, über die jüdische Wohlfahrtspflege und über das geistige und kulturelle Leben, in welchem Abschnitt auch das Schul- und Bildungswesen ausführlich dargestellt ist.

Es kann hier nicht versucht werden von Wohlfahrts-, Kultus- und Schulwesen auch nur das Notwendigste mitzuteilen; es sei nur darauf hingewiesen, daß im Jahre 1925 17 000 Personen vom Wohlfahrtsamt betreut wurden, daß in diesem Jahre 1552 Kinder in der Obhut der Sammelvormundschaft standen und daß im gleichen Jahre mindestens 1 Million Mark vom Wohlfahrtsamt ausgegeben wurden. 11 Gemeindesynagogen (6 mit altem, 5 mit neuem Ritus), ferner 3 Synagogen der Adaß Jisroel Gemeinde und 47 von Vereinen unterhaltene Synagogen befriedigen mit 34 Zweiggottesdiensten zu den hohen Festtagen die gottesdienstlichen Bedürfnisse; neben gemeindlichen Knaben- und Mädchenmittelschulen existieren in Berlin eine Volksschule, ein Realgymnasium und ein Lyzeum der Adaß Jisroel, eine Schule der Knesseth Jisroel und 2 Volksschulen des jüdischen Schulvereins e. V., in denen Hebräisch nach modernen Grundsätzen gelehrt wird. Daneben wird in 45 Religionsschulen und an 90 anderen Schulen Religionsunterricht erteilt; an sonstigen Lehr- und Bildungsstätten sind vorhanden 1 Lehrerseminar, 2 rabbinische Lehranstalten, die freie jüdische Volksschule, die hebräische Lehranstalt der jüdischen Gemeinde und verschiedene Bibliotheken, unter denen die der jüdischen Gemeinde mit einem Bestand von rund 48 000 Bänden die wichtigste ist.

All diese Tatsachen, die auf eine ausgedehnte jüdische Betätigung schließen lassen, könnten recht hoffnungsvoll stimmen, und die Vermutung erwecken, daß eine lebenskräftige und zukunftssichere jüdische Bevölkerung in Berlin lebt; allein die Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik sind leider nur zu geeignet, solche Gedanken als Träume erscheinen zu lassen. Daß die Geburtenziffer seit langem eine anhaltende Abnahme zeigt, wird niemanden wundern, da sich diese Erscheinung auch in der Gesamtbevölkerung geltend macht; wenn man aber erfährt, daß in den Jahren 1921 bis 1925 die jüdische Bevölkerungsbilanz (Gegenüberstellung der Geburten- und Sterbefälle) einen Verlust von 1229 Personen aufweist — der allerdings durch Zuwanderung wieder ausgeglichen wird —, daß nahezu die Hälfte aller jüdischen Geburten in Berlin Erstgeburten sind und nur ein Drittel zweite Kinder — das Ein- und Zweikindersystem ist also fast konsequent durchgeführt —, daß die Zahl der rein jüdischen Eheschließungen einen rapiden Rückgang zeigt, die Zahl der Mischehen dagegen eine ständige Zunahme — nahezu ein Drittel der jüdischen eheschließenden Männer, fast ein Sechstel der eheschließenden Frauen gehen zur Zeit eine Mischehe ein — wenn man all dies erfährt, wird man doch recht skeptisch in die Zukunft sehen. Dazu kommt, daß auch die Austrittsbewegung eine anschwellende Tendenz zeigt, die allerdings nach der Inflation leicht zurückgegangen ist.

Ähnliche Ergebnisse hat für Wien, wo 1923 unter einer Gesamtbevölkerung von rund 1 900 000 Seelen 201 000 Juden (das sind 10,8 Prozent) wohnten, Dr. Leo Goldhammer in seiner dankenswerten statistischen Studie „Die Juden Wiens“, R. Löwit Verlag, Wien, gefunden. Auch in Wien ist ein Geburtenüberschuß bei den Juden kaum mehr vorhanden, obwohl die absolute Zahl der Geburten in Wien relativ höher ist als in Berlin; auch in Wien nehmen die rein jüdischen Eheschließungen ab — bereits im Jahre 1919 waren ein Viertel aller von Juden überhaupt geschlossenen Ehen Mischehen.

Es würde zu weit führen, mehr Einzelheiten, etwa über die Berufsgliederung der Wiener Juden, über die Wohnart der Juden innerhalb der Stadt Wien (für Berlin sind leider über diese beiden Gegenstände keine Angaben vorhanden), anzuführen. Es kann hier nur auf die beiden Bücher verwiesen werden, deren Lektüre allerdings für jeden an der jüdischen Zukunft Interessierten eine Notwendigkeit ist.

Eugen Caspary sagt in seinem Geleitwort zum Berliner Jahrbuch, daß es die Aufgabe dieses Buches sei, in literarischer Form „das in der Millionenstadt räumlich unkonzentrierte und verstreute jüdische Leben Berlins in der Mannigfaltigkeit seiner Betätigungen und der Einheit seines Zusammenhanges darzustellen“. Man darf nun gewiß die Leistungen der Berliner Juden nicht gering einschätzen, auch nicht was das kulturelle oder religiöse Leben anlangt. Trotzdem aber scheint uns diese mangelnde Konzentration und die Verstreutheit des jüdischen Lebens im Galuth unvermeidlich und man darf wohl darauf hinweisen, daß die 158 000 Juden, die heute in Palästina wohnen, schon deshalb für die Zukunft des Judentums eine ganz andere Bedeutung haben, als etwa die 250 bis 300 000 Berliner oder die 200 000 Wiener Juden und dies, obwohl die finanziellen Möglichkeiten für jüdische Betätigung in Berlin und Wien ungleich größer sind. Diese jüdischen Zentren sind eben doch nicht Zentren in dem Sinne, den man sonst mit diesem Worte verbindet, sie haben keine Eigenkultur, sie strahlen keine Kräfte aus, sie erschöpfen sich in dem Bemühen, den jüdischen Bestand zu erhalten und können doch trotz aller Anstrengungen ein andauerndes Abbröckeln nicht vermeiden, es fehlt ihnen mit einem Wort der Zusammenhang mit der erneuernden Kraft des Bodens. Jüdische Schöpferkraft kann sich nicht in der Zerstreuung entfalten, wo für die Menge bestenfalls die Erholungszeit, der Ruhe- und Feiertag jüdisch bestimmt ist, jüdische Produktion, sowohl in materiellem als auch in geistigem Sinn wird es nur in Palästina geben können, wo auch der Alltag von jüdischem Geiste durchdrungen ist, wo die räumliche Konzentration von selbst zu einer jüdischen Lebensgemeinschaft führt — Grund genug, die Anstrengungen für den Aufbau Palästinas nicht erlahmen zu lassen. I. E.

Banderolenzauber

Um es gleich vorwegzunehmen: Es handelt sich um einen ganz faulen Zauber. Vor einigen Wochen war in allen großen Zeitungen zu lesen, daß man einer weitverzweigten Fälscherbande auf die Spur gekommen sei, die nicht nur Zigarettensteuer-Banderolen gefälscht hat, sondern in ihrer verbrecherischen Betätigung soweit gegangen ist, daß sie bekannte und beliebte Marken hervorragender Zigarettenfabriken nachgemacht und diese Zigaretten unter dem Firmenzeichen der renommierten Fabriken in den Handel gebracht hat. Die ersten Mitteilungen über diese Malversationen trugen in Schlagzeilen die Aufschrift: „Millionenbetrug“, „Internationale Fälscher“, „Zigarettenschieber“ usw. Dann wurde mitgeteilt, daß es gelungen sei, in Berlin, in Köln, in Hamburg und in anderen deutschen Städten die Häupter dieser Verbrechergesellschaft dingfest zu machen. Bei all diesen Verhafteten handelte es sich fast ausschließlich um Juden, und zwar in vielen Fällen um eingewanderte Ostjuden. Die größten und gelesensten Zeitungen überboten sich in der Ausmalung der ungeheuerlichen Betrügereien dieser „internationalen“, „zugewanderten“, „landfremden“, „unberufenen“ Schieber. Immer wurden schaudernd Summen genannt, um die Staat und Zigarettenfabriken betrogen wurden, und diese Summen lauteten nie weniger als auf mehrere Millionen Mark. In einer Zeitung war zu lesen, daß es auch gelungen sei, ein g r o ß e s L a g e r der verfälschten Zigaretten aufzustöbern, und zwar befand sich dieses Lager in einer C h a i s e l o n g u e. Bei dieser Nachricht wurde man zum erstenmal stutzig. Es gehört nicht große Rechenkunst dazu, um sich zu sagen, daß in einer Chaiselongue, und mag diese noch so groß sein, nicht mehr als höchstens hunderttausend Zigaretten Platz hatten und hunderttausend Zigaretten — es handelt sich in allen Fällen um beliebte 5-Pf.-Marken — repräsentieren einen Verkaufswert von 5000 RM. — und einen Steuerwert von höchstens 2500 RM. — Dann wieder konnte man lesen, daß ein anderer Schwindler überführt wurde, daß er „mindestens“ 300 000 Zigaretten verkauft hätte. Diese Zahl mit 5 Pf. multipliziert, ergibt einen Verkaufswert von RM. 15 000.— und einen Steuerhöchstwert von RM. 7500.—. Woher kommen da die Millionen, um die angeblich der Staat und die großen Fabriken geschädigt wurden? Kurze Zeit später konnte man wieder, diesmal aber in ganz kleiner Schrift an versteckten Stellen der Zeitungen lesen, daß die meisten verhafteten „Millionenbetrüger“ entlassen wurden, die einen gegen Kautionen, die sich in der Höhe von RM. 5000.— bewegten, die anderen ohne Kaution. Was kann also von diesen Millionenbetrügereien als Rest geblieben sein, wenn man die mit großem Pomp unter Zuhilfenahme aller kriminalistischen Methoden zur Strecke gebrachten Schwerverbrecher sang- und klanglos wieder ziehen ließ?

Wenn man diesen ganzen Sachverhalt überlegt, so kommt man zu folgenden Schlüssen: Es ist bekannt, daß die Zigarettenindustrie in Deutschland der Großinserent der Tageszeitungen ist. Nachrichten und Mitteilungen der Zigarettenindustrie genießen darum, was im übrigen ja ganz erklärlich ist, auch im redaktionellen Teil der Zeitungen besondere Berücksichtigung. Es mag mitunter vorkommen, daß irgendeine der am meisten gerauchten Zigarettenmarken in Deutschland aus besonderen Gründen in der Qualität nachläßt und daß deswegen seitens der Zigarettenhändler und

der Raucher Klagen laut werden. Es ist darum ein gefundenes Fressen, wenn irgendwo armselige Zwergexistenzen ein paar tausend Zigaretten bekannter Zigarettenfabriken nachmachen und in den Handel bringen. Diese paar tausend Zigaretten sind dann eine geradezu entzückende Ausrede für schlechte Qualität von vielen Millionen Zigaretten, die im ganzen Reiche zum Verkaufe gelangen. Die Zigarettenindustrie hat natürlich ihre Inseratenchefs und ihre Pressestellen. Beide Instanzen stürzen sich nun auf diese armen Schächer, die Zigaretten gefälscht haben und verhelfen ihnen durch Ausschmückung ihrer kleinen Missetaten zu gewaltigsten Betrügereien zu einer berüchtigten Tagesberühmtheit. Stellt sich dann heraus, daß die ganze Sache übertrieben war und daß diese kleinen Betrüger, die keineswegs in Schutz genommen werden sollen, arme Schlucker sind und in Anbetracht der Kleinlichkeit ihrer Missetaten aus der Haft entlassen werden, dann schweigen diese Pressestellen der Zigarettenfabrik, es verschwinden die großen Schlagzeilen, man spricht nicht mehr von Millionen, sondern ganz weit hinten auf der letzten Seite steht im kleinsten Druck, daß X und Y auf freien Fuß gesetzt worden sind.

Warum diese ganze Geschichte breit geschildert wird? Weil hier wieder ein Schulbeispiel vorliegt, wie leichtfertig die öffentliche Meinung gegen die Juden aufgehetzt werden kann. Denn während in der großen demokratischen Tagespresse die Namen der „Millionenbetrüger" ohne Ausrufungszeichen genannt wurden, waren diese Namen in der rechtsstehenden Presse mit Ausrufungszeichen und den Bezeichnungen „galizischer, zugewanderter Ostjude", „jüdischer Betrüger" und dergl. ausgestattet. Betrachtungen der gleichen Presse schufen aus den „Millionenbetrügern der Banderolen und Zigarettenfälschungen" Parallelgestalten zu Barmat und Kutisker, und bei einem großen Teile des deutschen Volkes wird die Überzeugung vertieft, daß aller Betrug und alle Gaunerei, die in Deutschland verübt werden, jüdische Urheber haben. Daß sich die große demokratische Tagespresse und auch die großen, vielfach Juden gehörenden, Zigarettenfabriken dazu hergeben, derartige Stimmungen zu erzeugen, ist das Betrübliche an diesem ganzen Banderolenzauber, der wie gesagt ein fauler Zauber ist. M.W.

Von der Sitzung des Aktionskomitees

Aus der allgemeinen Aussprache, die am 9. Mai begann, ist eine Kontroverse Stricker-Rosenblüth zu erwähnen; die Hauptarbeit der Tagung wurde aber in den Kommissionen geleistet.

Das Aktionskomitee beschloß, den Kongreß gemäß dem Vorschlag der zionistischen Exekutive in Basel, dem Ort des 1. Zionistenkongresses, tagen zu lassen. Als Datum der Eröffnung des Kongresses wurde der 30. August d. J. bestimmt.

Am Freitag, dem 13. Mai, sind die Beratungen des Zionistischen Aktionskomitees in London zum Abschluß gebracht worden.

In den Sitzungen von Mittwoch nachmittag und Donnerstag befaßte sich das Plenum des Aktionskomitees mit der Frage der Entsendung einer besonderen Budget- und Reorganisationskommission nach Palästina, die von der Exekutive vorgeschlagen worden war. Über die Befugnisse, die dieser Kommission erteilt werden sollen, wurde sehr lebhaft diskutiert. Einige Minderheitsanträge gingen dahin, die Kommission mit nahezu diktatorischen Vollmachten auszustatten.

Nahum Sokolow, Colonel Kisch und Louis Lipsky legten den Standpunkt der Exekutive dar, wie er in der kürzlich veröffentlichten Kundgebung zum Ausdruck kam.

Es kamen schließlich die folgenden Anträge zur Annahme:

1. In Übereinstimmung mit dem Beschluß der Exekutive beschließt das Aktionskomitee, eine aus fünf Personen bestehende Kommission nach Palästina zu entsenden, die sofort mit der Durchführung ihrer Aufgabe zu beginnen haben wird. Die Exekutive wird ersucht, dem Aktionskomitee Vorschläge über die Zusammensetzung dieser Kommission zur Bestätigung zu unterbreiten.

2. Die Exekutive und das Aktionskomitee erteilen der Kommission die Instruktion, den dem bevorstehenden Kongreß zu unterbreitenden offiziellen Budget-Voranschlag auszuarbeiten und der Exekutive vorzulegen, die ihn samt ihren Bemerkungen an den Kongreß weiterleiten wird.

3. Die Budget-Voranschläge für das kommende Jahr sollen das erwartete Einkommen des Keren Hajessod nicht überschreiten; das ist so zu verstehen, daß die Veranschlagung dieses Einkommens, die von der Exekutive und dem Direktorenrat des Keren Hajessod aufgestellt wird, für die Kommission bindend ist; der landwirtschaftlichen Kolonisation ist besondere Beachtung zuzuwenden.

4. Aufgabe der Kommission wird es sein, das gesamte Wirtschaftssystem des zionistischen Werks, ebenso das Verwaltungssystem der Institutionen, an denen die Zionistische Organisation indirekt beteiligt ist, einer Prüfung zu unterziehen. Sie wird betreffs des gegenwärtigen Systems von Wirtschaft und Verwaltung, wie auch betreffs der Fortführung des Wiederaufbauwerks Reformvorschläge auszuarbeiten haben, die in der Form von Resolutionen dem bevorstehenden Kongreß zu unterbreiten sein werden.

5. Das Aktionskomitee gibt der Kommission die Weisung, die Verwaltungsausgaben der Zionistischen Exekutive und anderer zionistischer Institutionen, Banken und Gesellschaften in Palästina und außerhalb Palästinas zu prüfen; es soll die Möglichkeit, Ersparnisse im Beamtenstab zu machen und die Ausgaben des Verwaltungsapparats einzuschränken, ins Auge gefaßt werden. Den Ergebnissen der Untersuchung seitens der bereits ernannten Kommission ist Aufmerksamkeit zu schenken.

Es wurde ferner ein Antrag des Herrn Kaplan angenommen, daß die Exekutive die Weisung habe, den Bericht und die Vorschläge der Kommission spätestens drei Wochen vor Beginn des Kongresses allen zionistischen Föderationen und Körperschaften zu übermitteln.

London, 15. Mai. (JTA.) In der letzten Sitzung des Aktionskomitees von Freitag nachmittag wurden die Vorschläge der Finanzkommission betreffend reorganisatorische Maßnahmen in den verschiedenen zionistischen und halbzionistischen wirtschaftlichen Körperschaften Palästinas angenommen; die Realisierung dieser Maßnahmen hängt von der Durchführung der 140 000-£-Anleihe ab, der gemäß dem Beschluß der Exekutive zugestimmt wurde.

Das Aktionskomitee beschäftigte sich auch mit einem Bericht über die unaufhörlichen Verfolgungen der Zionisten in Sowjetrußland.

Hierauf schritt das Aktionskomitee zur Ernennung der besonderen Budget- und Reorganisationskommission, die sich sofort nach Palästina zu begeben haben wird. Auf Vorschlag Dr. Weizmanns wurden die folgenden sechs Herren für die Kommission bestimmt, von denen die Exekutive fünf zu wählen haben wird: Dr. Berthold Feiwel (London), Dr. Kasteliansky (London), Sacher (Jerusalem), Newman (Neuyork), Schocken (Zwickau) und Rosensohn (Neuyork).

Damit waren die Beratungen zu Ende. Präsident Dr. Motzkin hielt die Schlußansprache.

Nach ihm sprachen noch Dr. Weizmann, Dr. Hantke und Nahum Sokolow, der mit den Worten schloß:

„Diese Tagung war ein würdiger Auftakt zu unserem Jubiläumskongreß, dem Kongreß der 30 Jahre zionistischer Arbeit.“

Produktivierung der jüdischen Wanderung

Tagung der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge

Berlin, 9. Mai. (JTA.) Am Sonntag, dem 8. Mai mittags, wurde im Logenhaus, Kleiststraße, die Mitgliederversammlung der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge unter Teilnahme von Delegierten aus ganz Deutschland eröffnet.

Nach der Eröffnungsansprache von Herrn Eugen Caspary wurde ein Präsidium, bestehend aus den Herren Justizrat Straus (München) und Salinger (Dresden) gewählt. Zahlreiche Vertreter öffentlicher Körperschaften und jüdischer Organisationen begrüßten die Tagung.

Sodann folgten drei wichtige Referate über „Die jüdische Wanderung in Deutschland und die Probleme ihrer Produktivierung“. Den Rahmenvortrag hielt Herr Alfred Berger, der unter großer Spannung der Zuhörerschaft die politischen und sozialen Hintergründe des Problems beleuchtete. Das Problem der jüdischen Wanderfürsorge ist von besonderer Art und erfordert eine spezifische Arbeit. Eine Präzisierung des Zieles und der Wege dieser Arbeit bedeutet schon einen wesentlichen Schritt nach vorwärts. Es handelt sich nicht mehr um die alte Wanderarmenfürsorge, sondern um ein sozialfürsorgerisches Problem: Menschen wieder in den Kreis der sozialen Ordnung zu bringen. Nicht darum geht es, die Gesellschaft vor den Bettlern zu verschonen, sondern darum, Menschen vor dem Abstieg in die Bettelexistenz zu bewahren. In Deutschland fehlt fast der Typ des berufsmäßigen jüdischen Landstreichers. Es handelt sich bei den Wanderern hauptsächlich um ehrliche Arbeitsuchende, denen Arbeitsstätten beschafft werden sollen.

Es ist das Verdienst der Großloge des U.O.B.B., daß sie 1894 den zukunftsträchtigen Weg: die Wanderarmut in den Kreis der Arbeitsnachweise

der Großloge zu ziehen, beschritten hat. Heute ist das Problem komplizierter. Das Wandernmüssen ist ein Teil des schweren jüdischen Schicksals. Jetzt aber gibt es kein Einwanderungsland. Nordamerika ist versperrt, Südamerika und Kanada stehen nur gewissen Kategorien offen. Dennoch wissen wir — und wir sind verpflichtet es zu wissen — daß im Osten noch Überraschungen bevorstehen, die einen Strom der Wanderung in Bewegung setzen können. Unsere Interessen sind darum mit der vereinigten jüdischen internationalen Wanderfürsorgeorganisation Hias-Ica-Emigdirekt verbunden.

Wir erleben jetzt das mittelalterliche Schicksal, daß man Juden, die sich zur Arbeit drängen, nicht zur Arbeit heranläßt. Im Bergwerkswesen und in der Landwirtschaft Deutschlands haben Ostjuden ihren Mann gestellt. Als aber dann im Ruhrkampf die ersten Entlassungen einsetzten, da mußten zuerst die Ausländer daran glauben. 12 000 bis 15 000 ostjüdische Bergwerksarbeiter mußten nach Belgien und Frankreich auswandern. Aber als auch dort Zechen geschlossen wurden, da wurden zunächst wieder die Ostjuden hinausgedrängt. In Deutschland wie im Ausland besteht ein gesetzliches Arbeitsmonopol für Inlandsarbeiter. So werden arbeitswillige Juden künstlich zum Händlertum gedrängt. Der Staat selbst fördert dadurch die unproduktiven Berufe. Wir wissen, daß es sich bei den jüdischen Arbeitssuchenden um ehrliche Elemente handelt. Von 22 000 Namen stehen nur 1800 auf der Warnungsliste.

Jetzt ist das Problem der deutschjüdischen Wanderer, das früher abgeflaut war, wieder akut geworden. Bei 30 bis 40 Prozent aller Vorsprechenden handelt es sich um deutsche Juden. Dies liegt nicht allein in der allgemeinen Depression, sondern im besonderen Schicksal der Juden, in der Schwierigkeit für jüdische Arbeitslose, Arbeit zu finden. Die jüdischen Angestellten werden in Deutschland, in den Warenhäusern wie in den Banken boykottiert. Auch in Häusern, deren Direktoren Juden sind. Die Deutsche Bank in allen ihren Zweigen, die A. E. G., der Siemens-Konzern und andere große Betriebe stellen durchweg keine Juden ein. Der Boykott jüdischer Angestellter geht bis in die Kreise des Einzelhandels hinein. Der Boykott der jüdischen Angestellten fördert den Austritt aus dem Judentum. An beiden Enden bröckelt das Judentum ab: Die obere Spitze des Mittelstandes und die untere Spitze der Arbeiter — der beste und wertvollste Teil des Judentums — gehen verloren.

Der Redner schloß: Es ist notwendig, eine sozialpolitische Verbindung mit den internationalen jüdischen Organisationen zu schaffen. Die Wanderer sollen produktiven Berufen zugeführt werden. Die Behörden sind zu überzeugen, daß der Staat sich selbst schadet, wenn er Arbeitswillige zum Händlertum zwingt. Die jüdischen Arbeitsnachweise sind auszubauen. Arbeitsstätten sind zu schaffen. Die Hilfe kann nur kommen durch jüdische Arbeit.

Eugen Caspary stellte in seinem Referat das gesamte Arbeitsgebiet der Zentralwohlfahrtsstelle dar. Schließlich hielt S. Adler-Rudel ein Referat über die Schaffung von landwirtschaftlichen Arbeiterkolonien.

Die Beschlüsse

Nach ausführlicher, inhaltreicher Diskussion sind folgende Resolutionen angenommen worden:

I. Die Mitgliederversammlung nimmt mit Interesse und Dank Kenntnis von den Leitsätzen, die von den Referenten der heutigen Hauptversammlung für die Produktivierung der jüdischen Wanderung in Deutschland vorgelegt wurden. Sie bittet den Vorstand, die vorgelegten Projekte der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktivierung und die Frage des Ausbaus des jüdischen Arbeitsnachweiswesens einer weiteren Prüfung und Beratung zu unterziehen und über deren Ergebnis die Mitglieder zu unterrichten.

II. Die Mitgliederversammlung der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge gibt ihre Auffassung dahin kund, daß die zentrale Organisation des jüdischen Wander- und Arbeitsnachweiswesens eine der wichtigsten sozialen Aufgaben der deutschen Judenheit darstellt. Eine wirksame Durchführung der Organisation ist nur bei einem entsprechenden Ausbau der Hauptstelle für Wanderfürsorge möglich. Hierbei ist eine Erweiterung des Budgets der Hauptstelle unumgänglich. Es erscheint deshalb als die Aufgabe der öffentlichrechtlichen Organisation der deutschen Judenheit, die Mittel für die Durchführung der zentralen Regelung der Wanderfürsorge und des Arbeitsnachweiswesens, insbesondere für die Kosten der Hauptstelle, nach dem Verhältnis ihrer Seelenzahl zur Verfügung zu stellen. In denjenigen Ländern, in denen die Finanzierung der Organisation durch die Vermittlung der Landesverbände noch nicht in genügendem Umfang durchführbar ist, sind die Provinzialkassen zu Beiträgen für die Hauptstelle heranzuziehen.

Antisemitische Ausschreitungen

Friedhofschändung in Regensburg

Berlin, 12. Mai. (JTA.) Wie aus Regensburg gemeldet wird, wurden dort in der Nacht vom 7. zum 8. Mai auf dem israelitischen Friedhof vier Grabsteine umgeworfen. Der Friedhofwärter nahm die Beschädigungen wahr und gab einige Schreckschüsse ab. Die Täter flüchteten über die Friedhofmauer. Die Kriminalpolizeit hat Fingerabdrücke genommen, und man hofft, die Täter, die, wie sicher anzunehmen ist, aus gewissen politischen Kreisen stammen, bald feststellen zu können.

Abermals Hakenkreuzlerausschreitungen im Berliner Westen

Berlin, 13. Mai. (JTA.) Etwa 300 Hakenkreuzler, die durch die Polizei an der Abhaltung einer Versammlung am Wilhelmsplatz in Charlottenburg

im Hinblick auf die erfolgte Auflösung der Partei verhindert wurden, zogen durch die Hauptverkehrsstraßen des Berliner Westens, sangen antisemitische Lieder und rempelten die ihnen entgegenkommenden Passanten, die ihnen irgendwie „jüdisch" vorkamen, an. Zahlreiche Passanten wurden niedergeschlagen und zum Teil nicht unerheblich verletzt. 11 derselben erschienen bei der Polizei und erstatteten Anzeige. An der Spitze eines der Hakenkreuzlerzüge marschierte ein junger Mann, den die Polizeibeamten als den entlaufenen Fürsorgezögling Willi Schäfer erkannten, der in der aufgelösten Nationalsozialistischen Arbeiterpartei eine große Rolle spielte und als Haupträdelsführer der Vorgänge in Lichterfelde-Ost gesucht wurde. Die Beamten verhafteten ihn trotz verzweifelter Gegenwehr. Seine Kameraden, die ihn befreien wollten, mußten durch Vorhaltung der Dienstrevolver in Schach gehalten werden. Ein großes Polizeiaufgebot zerstreute sodann die Demonstranten und nahm 33 von ihnen fest. Die von der Polizei sofort aufgenommene Untersuchung in später Nachtstunde hat ergeben, daß die antisemitischen Überfälle am Kurfürstendamm von unsichtbarer Stelle aus planmäßig organisiert waren. Der Polizeipräsident hat sich die Verhafteten noch im Laufe der Nacht vorführen lassen, um sie persönlich zu vernehmen.

Die größten Tumulte spielten sich am Kurfürstendamm ab. Unter den Verletzten befindet sich auch ein bekannter Berliner Redakteur, der mit seiner Gattin von den Rowdies attakiert wurde. Er schleppte sich blutüberströmt in eine nahegelegene Wirtschaft.

Überfall auf den Boxklub „Maccabi"

Berlin, 13. Mai. (JTA.) Während der Boxklub „Maccabi" gestern abend in der Turnhalle einer Gemeindeschule in der Joachimsthaler Straße trainierte, überfielen die vorbeiziehenden Hakenkreuzler unweit der Schule den Schriftführer einer Boxzeitschrift, Dr. Woitlitz, und warfen ihn — fünfzig gegen einen — zu Boden. Mit Schlagringen und Fußtritten bearbeitet, konnte sich der Angegriffene in die Gemeindeschule retten. Hier traf er den Trainer des Maccabi, Michelson, der die Klubmitglieder, ungefähr 23 Mann, alarmierte. Michelsohn schlug zwei der auf ihn eindringenden Hakenkreuzler zu Boden. Seine Schüler, die den Kampf aufnehmen wollten, wurden von dem herbeigerufenen Überfallkommando daran gehindert, das die Straße mit dem Gummiknüppel säuberte.

Aus der jüdischen Welt

Tagung der Akademie für die Wissenschaft des Judentums

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Am Mittwoch, dem 18. Mai, 8.30 Uhr abends, findet im Logenhaus, Kleiststraße 10, eine Mitgliederversammlung des Vereins zur Gründung und Erhaltung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Veränderung im Verwaltungsvorstand, Bericht der Forschungs-Institute, Bericht des Verwaltungsvorstandes, Bericht der Revisoren, Entlastung des Vorstandes, Etat für 1927. Nach Schluß der Tagung wird Herr Dr. Max Wiener einen Vortrag über „Das Judentum und die Mystik" halten.

Eine neue zionistische Jugendorganisation in Berlin

Berlin, 12. Mai. (JTA.) Unter dem Namen „Zophim", Bund jüdischer Pfadfinder, hat sich in Berlin eine neue jüdische Jugendorganisation gebildet. Der Bund, der aus der „Kadimah" hervorgegangen ist, erstrebt ohne parteipolitische Bindung die Erziehung seiner Mitglieder im Sinne eines allgemeinen zionistischen Ideals.

Landeskonferenz der Zionisten-Revisionisten in Österreich

Wien, 10. Mai. (JTA.) Am 28. und 29. Mai d. J. wird in Wien der Verbandstag der Zionisten-Revisionisten Österreichs abgehalten worden. Auf der Tagesordnung stehen Referate über Politik und Organisation revisionistischer Palästinaarbeit, Aufgaben der revisionistischen Jugendorganisation sowie ein Bericht über die Tätigkeit des Zentralkomitees der Zionisten-Revisionisten in Berlin. Auch die Frage des Zusammengehens mit den radikalen Zionisten Österreichs aus Anlaß der bevorstehenden Kongreßwahlen steht zur Erörterung.

Ein Ritualmord - Verleumdungsprozeß in Dobszyn

Rypin, 11. Mai. (JTA.) Heute begann hier die Hauptverhandlung gegen 20 Personen aus Dobszyn (Polen), die beschuldigt werden, im Zusammenhang mit einer Ritualmordhetze sich an Unruhen beteiligt zu haben. Auf der Anklagebank sitzen nebeneinander Juden und Christen. Es handelt sich um das Verschwinden eines Zigeunerkindes, das seinerzeit so viel Aufsehen erregt hat und von antisemitischen Agitatoren zu einer gefährlichen Ritualmordhetze ausgenutzt wurde. Den jüdischen Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie die Zi-

geuner, die sich an der Hetze beteiligt hatten, angegriffen haben. Die Anklage gegen die Christen lautet auf Teilnahme an öffentlichen Ausschreitungen. Es werden sehr viele Zeugen vornommen. Aus der Vernehmung gewinnt man den Eindruck, daß die Hetze seinerzeit so gefährliche Formen annahm, daß das Leben der Judenschaft von Dobszyn schwer bedroht war. Christliche Zeugen berichten, man hätte ihnen mit dem Tode gedroht, falls sie zugunsten der Juden aussagen würden. Der Prozeß wird einige Tage in Anspruch nehmen.

Erklärung Louis Marshalls über die Zusammensetzung der Kommission für Palästina

New York, 13. Mai. (JTA.) In einer Mitteilung an die Jüdische Telegraphen-Agentur gab Herr Louis Marshall heute die Zusammensetzung der Kommission bekannt, die sich gemäß dem Abkommen zwischen ihm und Dr. Weizmann betreffend die Jewish Agency nach Palästina begeben wird. Der engeren Kommission werden Sir Alfred Mond, Felix M. Warburg und Dr. Lee K. Frankel, der Vizepräsident der Metropolitan Life Insurance Company, angehören.

Dieser Kommission wird ein Stab von Sachverständigen beigegeben sein, der sich aus den folgenden Persönlichkeiten zusammensetzen wird. Professor Elwood Mead, die bekannte Autorität auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Kolonisation, jetzt Leiter der Urbarmachungskommission im Staatssekretariat des Innern der Vereinigten Staaten; Professor Frank Adams, der Inhaber des Lehrstuhls für Geologie an der McGill-Universität in Montreal; Knowles Ryerson; A. T. Strahorn; C. C. Henriques, der Sachverständige für Bewässerungswesen bei der palästinsischen zionistischen Exekutive; Victor Mosseri; Professor Milton J. Rosenau, der Inhaber des Lehrstuhls für Prophilaxe und Hygiene an der Harward-Universität; Dr. Charles F. Wilinsky; Dr. Ernest Kahn; Dr. Maurice B. Hexter.

Eine einheitliche jüdische Liste bei den Stadtratswahlen in Haifa

Nach langen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, auch in Haifa eine einheitliche jüdische Liste für die Kommunalwahlen aufzustellen. Die Hauptschwierigkeit lag darin, daß die Arbeiter einen Vertreter verlangten und Haifa überhaupt nur zwei jüdische Vertreter zu wählen hat. Auf Grung langer Beratungen und Intervention des Waad Leumi einigte man sich auf die beiden Kandidaten Schapsai Levy, bisheriges Mitglied des Gemeinderates, und David Kahn, Leiter des Solel Boneh in Haifa. Da eine jüdische Gegenliste nicht überreicht wurde, gelten diese beiden jüdischen Kandidaten als gewählt. Bei den Mohammedanern und Christen, die auf je 4 Sitze Anspruch haben, gibt es 9 resp. 11 Kandidaten. (Ziko)

Geplante Einführung des Metermaßsystems in Palästina

Wie „Mischar Wetaasiah" berichtet, bereitet die palästinische Regierung einen Vorschlag für Einführung des Metermaßsystems in Palästina vor, und zwar als Längen- und als Flächenmaß wie auch als Gewichtsmaß. Es wird erwartet, daß die Verordnung noch vor Ende des laufenden Jahres herauskommen wird. (Ziko)

Feuilleton

Im Chassidim-Stübl

Von Fabius Schach

Ein kleiner, allzu bescheidener Raum — und strömt doch so viel Licht und Wärme aus. Vorn ist die heilige Lade und der Betpult, mitten das Almemor, um das sich Tische und Bänke gruppieren, und im Hintergrund offene Schränke mit vielen Büchern. Sonst ist kein Schmuck zu erblicken. Aber ein Geist ist hier, der alle Gegenstände belebt, sie mit seelischem Gehalt erfüllt.

Es ist die Stätte, wo die Chassidim, die Anhänger der Lehre Rabbi Israel Baal Schems, leben. Leben, mit der ganzen Seele und der Glut des Herzens leben und nicht nur beten. Hier verbringen sie ihre ganze freie Zeit, hier verleben sie ihre glücklichen Stunden. Es ist eine Art höheren Familienheims, das sie sich hier geschaffen haben. Je kleiner der Raum, desto größer die Intimität, je beschränkter der Kreis, desto größer die Herzlichkeit.

Es sind 60—70 Männer, die zum „Stübl" gehören — verschieden nach Reichtum und Gelehrsamkeit, nach Herkunft und sozialer Stellung, aber verbunden durch eine gemeinsame beglückende Weltanschauung, durch eine tiefe religiöse Sehnsucht, die in allen lodert und ihnen eine neue Welt voll mystischer Herrlichkeiten öffnet. Das „Stübl" führt den Namen des Zaddiks [1], dessen Anhänger sie sind. Und dieser Rabbi, der fern weilt und ihnen seelisch doch so nahe ist, ist der große Wegweiser zum Himmel oben und unten (Gan eden hatachton), der gewaltige Führer durch die Wirrnisse des Lebens, der wie ein Vater alle liebt und alle ihre irdischen und göttlichen Interessen in seiner Hand hat. Er ist der Übermensch, wie ihn sich ein Nietzsche idealer nie hätte trämen können. Er

[1] Westeuropäische Ignoranz und galizischer Aufklärungsdünkel nach Art Carl Emil Franzos übersetzten das Wort mit „Wunderrabbi" und gaben damit ein gänzlich falsches Bild und einen unangenehmen Beiklang. Es gibt keine Wundertäter in Israel. Der Zaddik steht nur durch seine Frömmigkeit Gott näher und er schaut tiefer die inneren Zusammenhänge der Dinge. Er betet für seine Gemeinde und ist ihr Leiter und Berater — das ist alles.

ist die Verkörperung des Chassidismus, der Mittelpunkt aller religiösen und seelischen Hoffnungen.

Die Gemeinde bildet einen religiösen Orden, aber ohne Regeln, ohne Zwang und ohne äußere Uniformierung. Und auch ohne Weltflucht. Die Welt fliehen? Nein, es gibt etwas Höheres, sie mit heiliger Glut erfüllen, sie durch den gewaltigen Willen, durch die reine Tat mit Gott verbinden.

Die Mitglieder des „Stübls" stehen trotz aller Verschiedenheit des Alters und des Standes auf Du und Du miteinander. Es gibt keine Kasten und keine Grade. Der eine ist gelehrter und frömmer, das schätzt man. Um so glücklicher ist er, daß er den Brüdern vom Reichtum seines Geistes spenden kann. Der andere ist reich, das weiß man. Um so mehr muß er für die Armen hergeben — nicht als Almosen, sondern als rechtmäßigen Teil der Gesamtheit. Mehr Rechte aber darf niemand für sich in Anspruch nehmen. Alle sind gleiche Chassidim, alle fahren zum selben Zaddik. Dieses Prinzip der Gleichheit ist in allem durchgeführt. Es gibt keinen Rav, keinen berufsmäßigen Chasan und keinen Maggid. Jeder ist aktiv, jeder gibt der Gemeinde, was er kann und was er hat.

Und auch mit Gott stehen diese Leute auf Du und Du. Sie wollen Gott nicht aus der Ferne anbeten, sondern in seiner Nähe sein, mit ihm zur höchsten Harmonie verschmelzen. Und können sie nicht in den Himmel dringen, dann muß der Allerheiligste von seiner Höhe zu ihnen hinabsteigen. Die Himmelsleiter ist das Gebet, und die Sprossen heißen Liebe, Sehnsucht, Glut. Nicht im Trübsal und in zagem Bangen sucht man Gott, sondern in freudiger Hingabe, in Verzükkung und Ekstase. Nicht auf den Sinn des Wortes kommt es an, sondern auf die Kavanah, auf die Seele des Gebetes, die sich mit dem Individuum verbindet. Die Hitdabkut, die Vermählung mit Gott, ist die höchste Stufe religiöser Weihe. Was ist ein kaltes Beten ohne Seele, ohne Herzenserguß? Nur die Hitlahabuth, die Entflammung, bahnt den Weg zur göttlichen Gnade.

Es ist eine Kabbala in neuer Gestalt, die der Seelenmeister Baal-Schem und der gewaltige Kenner, der „Rav" (Rabbi Schnëur Salmen) den Chassidim schenkten, eine Kabbala fürs Volk, die alle Schauern und alle Gefahren verlor und das ganze Herz erhellt und mit höheren Freuden beglückt. Wozu der lange mühselige Weg der Gelehrsamkeit? Wozu die lebenszermürbende Buße und Entbehrung? Gott ist nah, gütig. Er verlangt das warme Herz und nicht das kalte Gehirn, die jauchzende Seele und nicht den gequälten Leib. Die Religiosität soll erheben und nicht demütigen, beglücken und nicht erdrücken. Suchet nicht das Glück auf fernen Wegen, das höchste göttliche Glück ist euch allen nah, macht es euch zu eigen! Seid wieder Kinder, gläubige, fröhliche und fromme Kinder, die in Gott den Vater, in der Religion die Mutter glühend lieben! Streift alles Fremde und Steife ab, verscheucht die kleinen Sorgen des Alltags — und ihr seid glückliche Menschen! Alle Philosophie und Gedankentiefe, alle Hoheit und Schönheit löst sich im Begriffe „Kinder Gottes" auf. Jüdische Brüder sind es, die der Zaddik sichtbar und unsichtbar leitet, beschützt und behütet. Und aus dieser Ideenwelt fließt ein Strom, der wärmt und läutert und den Menschen über alles Niedrige erhebt und alles mit einem himmlischen Glanze bestrahlt.

Es ist frühmorgens, die Sonne ist kaum aufgegangen. Die Leute sind eben aus dem Quellbad, das neben dem Stübl ist, gekommen. Denn gebadet wird vor dem Gebete, Sommer und Winter. Man muß ja den Leib, die Hülle der Seele, reinigen, wenn man auf den Flügeln des Gebetes in die hohen Welten (Olamot haeljonot) eindringen will. Man geht im „Stübl" auf und ab, man bereitet sich für das Gebet vor. Und immer wärmer wird es, die Gesichter entflammen in Erinnerung und Sehnsucht. Und plötzlich tritt einer vor den Omed und beginnt mit dem Morgengebet. Es ist kein Beten, sondern ein Frohlocken in Gott, ein beglückendes Hinausrufen der Huldigung. Und die Gemeinde setzt in voller Begeisterung ein, im singenden, jubelnden Tone. Und alles klatscht in die Hände und bewegt sich mit ganzem Leibe und hüpft voller Ekstase. Und es ist ein Gottes dienst, man dient Gott mit ganzem Herzen, mit aller Freude der Seele, man gibt ihm alles, um noch Höheres zu empfangen. Man hat alle Sinne verseelt, alles in Reinheit und Heiligkeit gewandelt — man ist glücklich in Gott.

Nach dem Gebet gibt es ein „Pidjon". Irgendeiner aus der Gemeinde hat Jahrzeit und spendet Schnaps und Honigkuchen für alle, und man „lernt" zusammen. Und dann erst geht man dem Tageswerk, der Nebenbeschäftigung, nach.

Es ist Dämmerstunde, zwischen Mincha- und Maariv-Gebet. Die Leute sitzen um den großen warmen Ofen, keine Beleuchtung stört die Stimmung. Sie erzählen sich vom Rabbi und von seinen Vorfahren, den heiligen Zaddikim, oder gar vom Baal Schem selbst. Gleichnisse und Sprüche würzen die Unterhaltung. Plötzlich schlägt einer eine Melodie, den letzten Nigun, den er beim Rabbi gehört, an. Und alle singen mit, immer wärmer, immer begeisterter, und die große Sehnsucht nach Hoheit und nach warmem Glück steigt auf, und man ist im Geiste um den Rabbi, sieht sein strahlendes Antlitz, hört seine süße Stimme und fühlt sich geborgen vor allen Anfechtungen, geschützt vor allem drohenden Kummer.

Es ist Sabbath-Nachmittag. Reb Benjamin Broder trägt aus dem Sohar, dem chassidischen Quellenbuch, vor. Es ist kein kalter Singsang wie beim Talmudlernen, es ist ein freudiges Genießen, ein Schöpfen aus der Tiefe, ein Schauen in den Quell des Lichtes. Und alles bewegt sich freudig und nimmt innigen Teil an diesem seelischen Erlebnis.

Aber es gibt auch heilige Stunden, wo man Gott in Einsamkeit sucht — die Hitbodedut. Da weicht das Irdische ganz, und irgendwo in einem versteckten Winkel des Waldes, der Welt entrückt, verbringt man weihevolle Stunden, in denen man sich in höchster Ekstase Gott vermählt und alle Wonnen einer tiefen mysteriösen Liebe auskostet. Und man wundert sich nicht, wenn einer für Tage verschwindet, und wenn er zurückkommt, wird er nicht ausgefragt. Aber sein Gesicht strahlt, als wenn er einen verborgenen Schatz ausgegraben hätte. Er hat tief geschürft und ist den höchsten Regungen näher gekommen.

Gibt es eine Familienfestlichkeit, dann nimmt selbstverständlich, ohne besondere Einladung, die ganze Bruderschaft daran teil. Und ist jemand in Bedrängnis geraten, dann wird nicht gebettelt, sondern es wird jedem genommen, was er für den Augenblick entbehren kann, um Hilfe zu schaffen. Und alles das geht im kleinen „Stübl" vor sich. Und die Grenzen zwischen dem Profanen und Heiligen schwinden, Soziales und Religiöses verschmilzt miteinander im Leben und Denken des Chassidismus.

Sehet, das ist das Chassidim-Stübl.

SPORT-ECHO

Blätter zur Pflege der Leibesübungen bei den Juden
Mitteilungen über die jüdische Turn- u. Sportbewegung

1927 München, 20. Mai Nr. 5

Juden als Boxer

Noch vor einem Jahrzehnt war in Deutschland Boxen ein Begriff, der gleichbedeutend war mit Raufen und Rowdytum. Nur ganz allmählich hat das Boxen wenigstens in etwas größerem Kreise die Anerkennung gefunden, die ihm in noch viel höherem Maße zukommt. Auch und vor allem wir Juden wissen noch viel zu wenig von den Vorzügen des Boxsports. Man muß es heute noch immer wieder sagen, daß der Faustkampf keine wüste Schlägerei ist, in der der Rohere siegt, sondern ein Sport, so wertvoll und schön wie jeder andere. Legen wir die erzielte körperliche Ertüchtigung als Maßstab für den Wert einer Leibesübung an: Ich wüßte, außer etwa Florettfechten, keinen Sport, der in gleicher Weise so alle Muskeln des Körpers durchbildet, so die Nerven und die Sinne stärkt, so widerstandsfähig macht und Selbstbeherrschung lehrt, wie das verachtete Boxen.

Und man soll doch nicht sagen, daß die Juden sich nicht zum Boxen eignen. Die vielen erstklassigen jüdischen Boxer beweisen das besser als alle Worte. Der Mann, der „Punching" in England populär machte und dem der moderne Boxsport seine Anfänge verdankt, war Daniel Mendoza, ein Jude. Eine ganze Liste kann man aufstellen von jüdischen Titelhaltern. Ted Kid Lewis, der langjährige Mittelgewichtsmeister Englands, mit seiner noch heute vorbildlichen Technik, Benny Leonard, der ungeschlagene Weltmeister, der ausgezeichnete Bantamgewichtler Rosenberg, ferner der berühmte Schwergewichtschampion Salomon und viele andere. Auch in Deutschland gibt es relativ viel gute jüdische Boxer. Namen, wie Harry Stein und Friedemann dürften auch fernerstehenden Kreisen nicht unbekannt sein; der neue vielversprechende, erst 19jährige Schwergewichtler Sandwina ist ebenfalls Jude. Man könnte noch mehr aufzählen, aber ich glaube, die angeführten Namen beweisen zur Genüge die Eignung der Juden zum Boxen.

Langsam hat sich der Boxsport auch in den rein jüdischen Sportvereinen durchgesetzt, nicht zuletzt dank der Arbeit Benno Goldsteins. Und so haben wir denn heute jüdische Boxervereine vom Range eines Maccabi Berlin und Köln, eines Bar-Kochba Leipzig und einer Hakoah Essen mit geachteten und gefürchteten Kampfmannschaften.

Es ist zu wünschen, daß man bei uns in weiterem Kreise einsehen lernt, welche körperliche, und ich wage zu sagen, geistige Bedeutung das Boxen gerade für uns haben kann und haben soll, daß man sich stärker einsetzt für die jüdische Boxsportbewegung und so mithilft an der so nötigen körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend. P. St.

Schafft Sportvereine

Die C.-V.-Zeitung bringt als Abschluß einer Reihe von Aufsätzen, die sich mit der Frage beschäftigt, ob rein jüdische Sportvereine opportun seien, einen Artikel: „Schafft Sportvereine!" Es ist erfreulich, festzustellen, daß der Verfasser die Notwendigkeit rein jüdischer Sportvereine einsieht, wenn die Motivierung uns auch etwas erzwungen erscheint. Wir wollen den jüdischen Sportverein nicht als mehr oder minder notwendiges Übel, sondern als Selbstzweck und als einen Weg zum jüdischen Menschen.

Und dann: „Schafft Sportvereine!" Es gibt doch gute jüdische Vereine. Die Losung sollte nicht heißen: Schafft Sportvereine, sondern vorerst einmal: „Hinein in die allerorten bereits bestehenden jüdischen Sportvereine und mitarbeiten an ihrem Ausbau!" Das ist heute das Notwendigste.

Die Hakoah in Amerika

Wir brachten schon Berichte über die zweite Amerikareise der Hakoah Wien. Die ersten Spiele waren ein guter Anfang. Ein Unentschieden gegen Mannschaften wie die Betlehem Steels und die Giants zu erzwingen, will etwas heißen. Die 2:1-Niederlage gegen All Stars Philadelphia war ein Verlust, der durch einen dritten unentschiedenen Kampf gegen „Sparta" mehr als wieder gut gemacht wurde. — Die Hakoah hat in Amerika einen guten Namen. Die Spiele werden zu Sensationen für die amerikanische Sportwelt. Wie verlautet, beabsichtigt der Präsident der Hakoah die Tournee nach Kanada fortzusetzen. Für den Winter ist eine Orientreise geplant.

Bisherige Spiele der Hakoahmannschaft: Hakoah—Betlehem Steels 0:0, Hakoah—All Stars Philadelphia 1:2, Hahoah—All Stars Chicago 2:1, Hakoah—Sparta 2:2, Hakoah—Giants 1:1, Hakoah—All Stars Cleveland 1:1.

Ein Besuch bei der New Yorker Hakoah

Von einem Teilnehmer der Hakoah-Reise.

Am Donnerstag, dem 28. April, hielt die New Yorker Hakoah eine Vollversammlung ihrer Mitglieder ab, zu der wir eingeladen wurden. Von der Reiseleitung waren die Herren Dir. Spiegler und Baar und in deren Begleitung einige Spieler erschienen. Die Versammlung, an der ungefähr 80 Personen teilnahmen, erbrachte den erfreulichen Beweis für die rege Tätigkeit, die in diesem jungen Vereine herrscht.

Unser Ehrenmitglied, Artur Hirschler, der in der Versammlung den Vorsitz führte, widmete der Hakoahmannschaft und den beiden erschienenen Funktionären herzliche Worte der Begrüßung. Er führte aus, daß sich die New Yorker Hakoah eins fühle mit dem großen Bruderverein in Wien und daß ihr Streben dahin gehe, sich seiner würdig zu erweisen. Mit Begeisterung verwies Hirschler darauf, daß die New Yorker Hakoah lieber zwei Meisterschaftspunkte verliere, als an dem Tage,

wo die Wiener Hakoah zu Gaste sei, auf einem anderen Sportplatze zu spielen. Obwohl dem Vereine der Ausschluß aus der Liga angedroht worden sei, trete er zum Meisterschaftsspiele nicht an, sondern werde auf dem Polo Ground ein Freundschaftsspiel vor dem Treffen Hakoah-Wien gegen Giants absolvieren. Sowohl Dir. Spiegler als auch Sektionsleiter Baar dankten für die Beweise der Sympathie und Brüderlichkeit. Direktor Spiegler nahm mit Befriedigung die Anmeldung der New Yorker Hakoah zum Makkabi-Weltverband zur Kenntnis. Den Ausführungen der beiden Hakoahfunktionäre folgte langandauernder Beifall.

Der New Yorker Bruderverein stellt drei Fußballmannschaften ins Feld, betätigt sich aber auch in den übrigen Disziplinen des Sportes. Das Hauptaugenmerk der Leitung ist jetzt darauf gerichtet, die Mittel zur Erwerbung eines eigenen Sportplatzes aufzubringen. Jedes einzelne Mitglied entwickelt eine so eifrige Sammeltätigkeit, daß die berechtigte Hoffnung zur baldigen Erreichung dieses hochgesteckten Zieles vorhanden ist. Nach Schluß der Versammlung blieben wir noch einige Zeit in angeregter Unterhaltung mit unseren alten Mitgliedern Hirschler und Hilfreich beisammen.

Rekorde einer jüdischen Schwimmeisterin

Wien, 16. Mai. (JTA.) Bei dem gestern im Dianabade veranstalteten Schwimmfest der Hakoah stellte die bekannte jüdische Schwimmerin Fritzi Löwy zwei neue österreichische Bestleistungen auf. Sie schwamm 400-Meter-Freistil in 6,26,4 Minuten. Auch ihren bisherigen Rekord über 300 Meter unterbot die Hakoahnerin um eine Sekunde.

Rundschau

Berlin. Das erste Bahnsportfest der Saison beim „Berliner Sportverein 1892“ in Schmargendorf war für den Jüdischen Turn- und Sportverein „Bar-Kochba“ Berlin ein großer Erfolg, da er in fast allen von ihm bestrittenen Wettbewerben erfolgreich abschnitt. In allen drei Staffeln, an denen er sich beteiligte, ging er als Sieger hervor, und zwar siegte er in der Schwedenstaffel für Jungmannen, in der 5mal-800-Meter-Staffel und in der 15mal-½-Rundenstaffel jedesmal mit großer Überlegenheit vor dem veranstaltenden Verein. Katz gewann das 3000-Meter-Laufen ebenfalls sehr überlegen in 9:18,4.

*

Der Jüdische Boxklub „Makkabi“ (Berlin) veranstaltete kürzlich zusammen mit dem Verein Tennis-Borussia einen sehr gut besuchten Boxabend. Der Höhepunkt des Programms war die Begegnung der ausgezeichneten Fighter Weißkind (Makkabi) und Claus (Tennis). Nach härtestem Kampfe errang Weißkind den Sieg.

*

In Berlin entsandte der Bar-Kochba zu dem Sportfest des S. C. Grunewald Kurz I und II zum 100-Meter-Lauf. Kurz I siegte in der Zeit von 11.6 vor Kurz II. Erst kommende Woche beteiligt sich der Bar-Kochba mit seinen Mannschaften an verschiedenen Staffeln.

*

Harry Rosenthal von der Berliner Jiu-Jitsu-Gruppe des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten errang unlängst die Brandenburgische Meisterschaft im Fliegengewicht. Er besiegte seinen Gegner Schotte vom Ersten Berliner Jiu-Jitsuklub in der überraschend kurzen Zeit von 58 Sekunden.

*

Boxabend Bar-Kochba Leipzig, ein organisatorisch und äußerlich gut verlaufener Abend, der erneut das gute Können der Bar-Bochbaner bewies.

Der jüdische Student Paul Samson von der Universität Michigan stellte einen neuen Rekord im Freistil-Schwimmen über 200 Yards auf.

*

Die jüdische Sportvereinigung Bar-Kochba (Breslau) eröffnete ihre diesjährige Leichtathletiksaison mit einem überzeugenden Siege ihres Mitgliedes Erich Bergmann, der bei dem Sportfest in Neisse den Sieg im 800-Meter-Laufen errang. Im 100-Meter-Laufen war Fortuna Herrn Ernst Cohn nicht hold gesinnt. Er konnte nur den dritten Platz belegen und ein halber Meter trennte ihn vom zweiten dieses Laufes, Balzar aus Oberschlesien. Der Sieger Nietsch gewann mit Brustbreite.

*

Anläßlich des Ländertreffens Deutschland—Holland schlug der deutsche Schwergewichtsboxmeister des D. A. S. V. für das Jahr 1926, Erich Levi (Essen), Mitglied der Essener „Hakoah“, den holländischen Meister Valk (Rotterdam), und konnte durch seinen Sieg das Gesamtergebnis, das 6:8 für Holland stand, auf „Unentschieden“ bringen. Levi gilt als einer der besten deutschen Techniker.

*

Am 12. Juni soll in Prag ein alljüdisches Sportfest stattfinden, das den schon vorliegenden Meldungen nach zu urteilen eine schöne Veranstaltung jüdischer Athleten werden dürfte.

*

Fußball in Palästina. Über die Entwicklung des Fußballsports in Palästina geben die letzten Kämpfe in Tel-Awiw einen relativ erfreulichen Überblick. Das Treffen des Erez-Israel-Team—Ramleh Aethos verlief 2:3. Man sah gute Einzelleistungen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachschule München. Sonntag, den 22. Mai: Lag-Baomer-Fahrt nach Steinebach Abfahrt 8.18 Uhr, Treffpunkt punkt 8 Uhr unter der Uhr am Starnberger Bahnhof. Proviant, Schwimmanzug und Mazaw Nefesch tow ist mitzubringen.

Der **Jüdische Pfadfinderbund „Kadimah“** veranstaltet am Mittwoch, dem 25. Mai, um 4 Uhr nachmittags im Bibliotheksaal der israelitischen Kultusgemeinde einen Märchennachmittag für Kinder und Jugendliche (mit Lichtbildern). Vorgelesen werden jüdische und nichtjüdische Märchen und Legenden.

Jung-Jüdischer Wanderbund, München. Samstag nachmittags Heimabend: 3.30 Uhr kleine Mädels, 5 Uhr kleine Jungens, 8.30 Uhr Singen. Sonntag Fahrt, wird noch bekanntgegeben. Montag abends 8.30 Uhr mittlere Jungens Heimabend: Naturwissenschaft. Dienstag 7 Uhr Spielabend, Theresienwiese-Pettenkoferstraße. Donnerstag abends 8.30 Uhr Heimabend für Ältere: Sozialismus.

Bar-Kochba München. Turn- und Sportplan. Damenturnen: Abteilung I Montag 7—8 Uhr, Abteilung II 8—9 Uhr. Mädchenturnen: Montag 6—7 Uhr. Knabenturnen: Dienstag 6—7.30 Uhr. Herrenturnen anschließend 7.30—9 Uhr, jeweils in der Schule an der Luisenstraße. Spiel und Sport für sämtliche Abteilungen jeden Sonntag vormittag ab 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße (Linie 25). Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba München. Leichtathletik-Abteilung. Das Training findet statt: Sonntag vormittag ab 10 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße, Dienstag ab 7.30—9 Uhr in der Schule an der Luisenstraße. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. Die Leitung.

Das jüdische Kammerorchester München

Nächster Übungsabend: Mittwoch, den 25. Mai 1927, abends 8 Uhr, im Bibliotheksaal. Spielfolge: Händel, Concerto grosso G-Dur Mozart, Nachtmusik; Mozart: Entführung. Wir suchen einige tüchtige Lauten- oder Gitarrespieler, die nach Klaviernoten einen basso continuo in alter Musik spielen können. Meldungen erbeten an Heinrich Lamm, Bruderstraße 12, Tel. 23901. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen und Pulte mitzubringen.

Der **„Palästina-Arbeiter-Fonds“** dient der Verwurzelung und Befestigung der jüdischen Arbeiterschaft in allen Zweigen der Landwirtschaft und der Industrie in Palästina. Alle Freunde des arbeitenden Erez-Israel werden gebeten, möglichst oft von der Gelegenheit, den P.A.F. zu stärken, Gebrauch zu machen. Spendenausweis im „Jüdischen Echo“. Spenden nimmt entgegen München: Zionistische Ortsgruppe, Ottostraße 2, Frl. Hohenberger; Nürnberg: Zionistisches Ortsgruppebüro, Breite Gasse 32.

Regensburg, 17. Mai. (J.T.A.) Wie wir hören, hat die Gemeinde Regensburg am Montag den Rabbiner Harry Levy, der zur Zeit akademischer Religionslehrer und Prediger bei der jüdischen Gemeinde Berlin ist, zum Distriktsrabbiner gewählt.

Fürth. Die Mitglieder der zionistischen Jugendgruppe Fürth treffen sich Sonntag, den 22. Mai, 8 Uhr früh, vor der Gasanstalt, Ottostraße, zur Fahrt nach Cadolzburg. Die Leitung.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442 Nürnberg 24565



Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226

Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 22
vom 19. April bis 17. Mai 1927.

Allgemeine Spenden. O. Laufer anläßlich seiner Verlobung 3.—; Fam. D. Homgrat, Fam. Dr. Prys z. Geburt ihrer Tochter 1.—; Frau Architekt Neumann 2.—; E. Rosenberger 2.—.

Spendenbuch. C. Leiter und Frau anl. d. Barmizwah ihres Sohnes 10.—; J. Guggenheim u. Frau anl. d. Barmizwah ihres Sohnes 5.—.

Gold. Buch Eintragung. Dr. Alfred Feuchtwanger auf den Namen seiner Braut, Frl. Lili Hirsch, zum 17. Mai 1927 400.—.

Büchsen. Geleert durch Max Feder: Z. Kreschower 2.52, S. Silber 11.50, E. Eben 2.50, Dr. R. Beer 4.30, J.-R. Dr. E. Fraenkel 12.—, Frau Kl. Weil 5.—, Dr. J. Schäler 5.—, F. Schaal 4.25 = 47.07.

Einzelne Büchsen. P. Koronczyk 1.—. H. Landau 1.21 = 2.21.

Summa: RM. 472.28.

Gesamtsumme seit 1. X. 1926 RM. 5744.86.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 13. Mai 1927.

Spendenbuch. Herr und Frau Willy Bendit anl. Geburt ihrer Tochter 20.—.

Allgemeine Spenden. Erübrigt aus einem Rechnungsbetrag 14.40.

Büchsen. Durch Fritz Fraenkel: Heidecker 6.54, Dr. Kronacher 5.65, Lilly Vorhaus 5.—, Rosi Mendle 4.—, Martin Stiebel 3.—, Bildstein 4.27, Kaufmann 2.80, L. Rosenfeld 2.23, Bonnée 2.—, Goldberg 1.48, Feuchtwanger 1.50, Bein 1.25, I. Friedmann, Fleischer je 1.—, Schuster —.35 = 42.07; durch Erich Thal aus Neumarkt: Lehrer Nußbaum 3.—, Dreichlinger 2.— = 5.—.

Pesach-Aktion. Durch Erich Thal aus Neumarkt: Dreichlinger 5.—, Alb. Baruch, Lehrer Nußbaum, Dr. Godlewsky je 3.—, J. Neustädter, Albert Rindsberg je 2.—; durch Sigmund Hamburger: Cohn/Dispeck 3.—, Himmelreich 2.10, P. Dingfelder, Rindsberg, je 2.—, Schwab, Karlindacher, Bernhard Dingfelder, Leopold Dingfelder, Israel Dingfelder, Gustav Rindsberg je 1.— (sämtlich aus Uhlfeld) = 15.10; durch Dora Nußbaum: A. Ellern 3.—, Bergmann 1.— = 4.—; durch Gretel Bing von N.N. 1.—; durch Fritz Fraenkel: Dr. Löwenthal 10.—, Dr. Dankwerth 3.— = 13.—; durch R.-A. Feilchenfeld: R.-A. Feilchenfeld, Dr. Vorchheimer je 5.— = 10.—.

Summa RM. 142.57.

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht RM. 15 870.86.

Würzburger Spendenausweis vom 9. Mai 1927

Dr. Mayer (Rimpar) 7.—, Frau Kurz (Würzburg) 3.—. Summa RM. 10.—.

Friedl Gelbart / Max Offenbach
VERLOBTE
München Mannheim
Empfang: Samstag, 21. Mai, Reichenbachstraße 28

Emmy Löwenherz / Erwin Goldfarb
VERLOBTE
München, Mai 1927

REGINA LIEBER
WILLI KORNHAUSER
VERLOBTE
BERLIN 22. Mai 1927 MÜNCHEN

Statt Karten
Leo Satonower
Else Satonower, geb. Weil
VERMÄHLTE
Trauung: 22. Mai 1927 Stuttgart, Museum Rotestr. 1

Die glückliche Geburt einer Tochter zeigen hocherfreut an
SIMON SPITZER und FRAU ELSE
geb. Glaser
Wien XVIII, Weimarer Straße 17/7 Mai 1927

Gaststätten / Sommerfrischen / Bäder

in denen jüdische Besucher willkommen sind

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Antonienstraße 7

Montag: Geselliger Abend / Dienstag: Turnabend
Donnerstag: Nähen / Es ist Gelegenheit geboten, Englisch zu lernen.

Schwesternbund d. München-Loge / Ver. Isr. Jugendhilfe e. V.
Anmeldungen erbeten an Frau Studienrat Schaalmann, Tengstr. 37

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echos“

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.